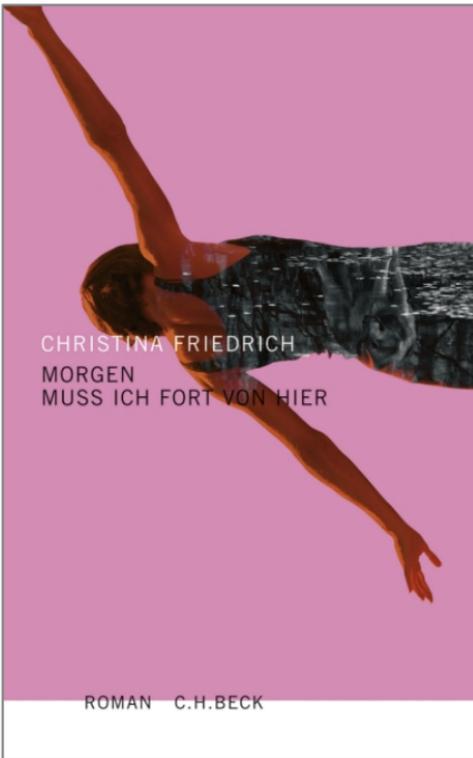


Unverkäufliche Leseprobe



Christina Friedrich
Morgen muss ich fort von hier
Roman

Rund 192 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-57690-4

Originaldokument © Verlag C.H.Beck

Gefährte. Geliebter. Gestürzter. Gespenst geworden. Im Traum träume ich vom Krieg. In der Londoner Untergrundbahn fallen die Kinder tot um. Bunt gekleidete Kinder mit gehäkelten Mützen. Gleich kommt der Krieg, wir hören ihn schon. Wir stehen voreinander. Keiner weiß, in welche Richtung er laufen, wo er sich verstecken soll. Ich wähle den Fluchtweg zum Meer, durch die Keller der hohen Häuser. Du willst bleiben, bis der Krieg kommt. Warum kommst du nicht mit. Flieh mit mir. Richtung Meer. Zu spät. Nicht mal richtig fliehen kann man. Selbst da noch unentschlossen. Verzögert. Wie wird man den Gedanken los. Kann man ihn abhängen, ihn verlieren. Ihn auslöschen durch Nicht-mehr-Denken. Wie geht das. An der Bordsteinkante. Du im blauen Wintermantel mit dem hellblauen Hemdkragen darunter, wie eine Abendglocke. Ich einen Bordstein unter dir. Abschied. Arme umeinander geschlungen, festgezogen. Den Kopf hin und her geworfen. Abendküsse. Abschiedsküsse. Die neue Freiheit. Autobahn. Am Ende der dunklen Straße winkt eine Frau im Kostüm. Mit schmalen Lippen und verrutschten Brüsten unter einem lila Pullover. Eine Ratte, die von der Sehnsucht der anderen zehrt. In einem fremden

Wohnzimmer soll ich buchstabieren, was Glück und Liebe ist. Ich halte mich für komplett verrückt. Die Ratte mit dem eingefallenen Mund taxiert mich und meine entfallene, verlorene und ersehnte Liebe mit fachmännischem Blick. Ich bin es wert, in den Kreis der Suchenden aufgenommen zu werden. Sieben von zehn Anrufern werden in der Zentrale in Bielefeld abgelehnt. Was macht sie wert, geliebt zu werden. Viertausend-fünfhundert bis neuntausend Euro kostet die Vermittlung des Glücks. Für Frauen ab eins fünfundachtzig und Männer unter eins siebzig wird es teurer. Für Menschen, die sich in einer noch nicht verarbeiteten Partnerschaft befinden, ebenfalls. Ich aber gehe für 4,5 weg und soll den Vertrag gleich jetzt unterschreiben. Heute noch. Heute Nacht noch. Contact GmbH. Sie taxiert mich als einen ganzheitlich visionären Menschen, in einer Schutzhaltung. Aha. Also. Schließt auf Verletzung. Die Arm-, und Beinsetzung. Das sollte ich mal beobachten. Bin ich am Ende einer ganz und gar trostlosen Welt angelangt. November in Deutschland. Auf dem Messing-schild steht ihr Name, an der Garderobe eine einsame rote Jacke. Weg hier, ich bin auf der Flucht. Schlafend auf der Autobahn. Die Polizei winkt die Wagen heraus. Sie können mich gleich mitnehmen. Wegen Schläfrigkeit am Steuer. Wegen Fahrens bei innerem Tod. Wie eine Novembertote fahre ich durch eine Lichterstadt, die mir nichts zu sagen hat. Das Einzige, was ich nicht versäumen darf, ist abzubiegen. Immer wenn ich durch den Tunnel Richtung Mollstraße fahre, denk ich

an Lady Di und trete auf die Bremse. Hier also ist sie umgekommen. An so einer Betonwand ist sie also umgekommen. Der Wagen Schrott. Kein Drama in der Stadt. Nachts fahre ich durch beleuchtete Röhren und pralle gegen keine Wand. Die letzte große Freiheit. Das Autofenster, heruntergelassen. Musik. Viel zu laut. Das Telefon klingelt. Der Name des Kindes. Ja. Einen Döner bitte und eine türkische Pizza. Ausnahmsweise. Weil es Freitag ist. Der Türke spricht mit mir und greift mit einer silbernen Zange nach Tomaten. Ich könnte fliehen. Ich will deine Stimme hören. Jetzt. Ich bin verloren. Der Türke fragt mich etwas. Ich kann nicht antworten. Geh ran. Ich will jetzt deine Stimme hören. Es ist untersagt, über die Liebe zu sprechen. Von einem Tag auf den anderen. Untersagen. Gestern noch. Dein. Geliebter. Du mein. Ich dein. Ich höre mich sagen. Hast du einen Kalender. Ja. Dann schreib dir den siebzehnten November ein. Das ist wichtig. Ein Konzert, ja. Wo bist du. Ist das alles. In einem Dönerladen. Ja. Dann einen schönen Abend. Dir auch. Das ist doch alles falsch. Wer hat mir meinen Stolz geraubt. Nur um deine Stimme zu hören, erniedrige ich mich an der Theke eines Dönerladens. Das ist doch erniedrigend, sagt der Freund. Gern zehren die Menschen, die Freunde, denen es selber nicht gelingt, von dem Unglück der anderen. Ich wickle mich in graue Decken ein und sterbe auf einem weißen Sofa. Tod durch innere Starre. Immer geht eine Gewesene in mir. Ein Schatten verfolgt mich. Und deckt mich zu. Eine müde Trauer. Für wen bin ich da, an wen denke

ich. Jetzt, wo du nicht mehr bist, soll ich an mich denken. An mein Kind. Eine neue Freiheit. Ich freue mich, dass auch Uma Thurman von Ethan Hawke verlassen wurde, dann bin ich wenigstens nicht allein. Er hat ihr immer Tee mit Zimt und Sahne geholt. Du hast gesagt, du weißt nicht mehr, ob du mich liebst, und das mit der Hochzeit und der Liebe könntest du jetzt nicht mehr aufrechterhalten. Aber gern würdest du mit mir wandern gehen oder ein Bier trinken. Auch ins Kino gehen. Nicht mehr aufrechterhalten. Was sind das für Novemberworte. Es war mitten im Sommer, auf einer Wiese, die Lustgarten heißt. Ich kann diesen Lustgarten nicht mehr sehen. Nie mehr werde ich an diesem Brunnen sitzen und küssen. Meine Knöchel werden weiß. Die Hände werden weiß. In mich fällt Schnee. Jede Wärme geht, sie lässt sich nicht mehr aufrechterhalten. Ich kann mich nun nicht mehr aufrecht halten. Du nimmst meine Hand, wie die einer Toten. Du hast noch genau fünfundzwanzig Minuten Zeit. Drei Jahre werden in fünfundzwanzig Minuten beseitigt, wenn ich mit dem 100er Bus am Lustgarten vorbeifahre, wird mir schlecht. Ich wende den Kopf ab. Ich bin genau unter diesem Rasen begraben. Die Stadt erhält ihren eigenen Liebesplan. Die Hälfte der Orte ist verbrannt. Nicht mehr zu betreten. Erinnerungsgefahr. Verletzungsgefahr. Größere Teile der Erinnerung können in die Gegenwart einbrechen und mich erschlagen. Von den Himmeln. Von den Dächern. Von den Bäumen.

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

Ich muss mich bestrafen für mangelnden Stolz. Wer hat mir den Stolz ausgetrieben. Die Rache. Die Wut. Mit Nägeln, mit Messern die Ratlosigkeit deines Gesichts durchschneiden. Die Haut hülle zerreißen, einen Schnitt unter die Haut. Was ist darunter. Ein Gewebe von Lügen. Wer bist du. Warum reißt du mich in eine solche Verwirrung. Du rauchst ganz viele Zigaretten. Eine nach der anderen. Blaue Gauloises. Die leeren Schachteln schmeiße ich in den Papierkorb. Kalter Rauch in meinen Räumen. Eben noch musst du hier gewesen sein. Kein Zeichen, kein Wort. Kein winziger Buchstabe. Ich suche unter dem Kopfkissen, den Papieren. Unter dem Tisch, unter dem Boden. Kein Wort geschrieben. Kein Wort geblieben. Wie kann man so wortlos gehen. So grußlos. Im Aschenbecher eine Zigarette, ein schwarzes Streichholz. Verbrannt. Hier bleibt nur noch Asche. Ruß und kalter Rauch hängen in meinen Räumen. Wie soll ich wieder wohnen. Ich muss wieder wohnen. Wer werden, wer sein. Der nur ich bin. Ich soll ohne Liebe leben jetzt. Weil du nichts mehr lieben willst. Nur dich. Ich sammle dich von der Straßenkreuzung Ecke Kaiser's ein. Du stehst davor, in diesem dünnen Mäntelchen, das wir gemeinsam gekauft haben. Ich könnte dich gleich so mitnehmen. Von der Straße aufsammeln. Dich wärmen, dich baden, dir zu essen geben. Deine Haare schneiden. Dir Gedichte vorlesen und dich küssen. Du steigst ein. In deinen Händen zwei Paletten Kohlen. Es ist alles zu spät. Ich setze dich vor deiner Wohnungstür ab. Einen Kuss zum Abschied. Deine Fens-

ter sind zersprungen. In deiner Wohnung wohnen dicke Katzen und liegen Geliebte. Ich kann sie nicht betreten. Du stehst da mit deinen Kohlen und wirst deine kaputten Öfen heizen. Kalter Rauch. Wind durch die Scheiben. Was wissen wir voneinander. Nichts mehr. Ich bin erleichtert. Ich lasse dich zurück. Dein Bild wird blasser. Ich schaue nicht zurück. Ich kann auch durch diese Straße nicht mehr fahren. Auch verbrannt. Ausstrahlt. Die Stadt wird immer enger. Ich drehe mich nicht um. Ich starre geradeaus. Die Choriner Straße, die Lottumstraße, der Zionskirchplatz. Alle diese Namen muss ich von dem Stadtplan streichen. Ich wage nicht, mich umzusehen. Ich habe Angst, dich dort zu treffen. Mit einer Geliebten im Arm, die Natascha oder Nadine heißt. Alle Mädchen fangen mit N. an. In deinen Hosentaschen, in deinen Brieftaschen, in deinen Manteltaschen, im Handschuhfach stecken Briefe und Zettelchen von Mädchen, die dich küssen wollen. Sie schreiben sich bis in meine Wohnung hinein. Bis in meinen Kleiderschrank. Da liegen Worte von fremden Mädchen, die mit blauer Kinderschrift schreiben, ich warte auf deine Küsse. Die Worte sind aus deiner Hosentasche in meinen Kleiderschrank gefallen. Du hast sie vergessen, ich muss sie finden. Kannst du nicht aufpassen. Musst du alle diese Spuren zu mir tragen. Wie achtlos, wie fahrlässig, wie dumm du bist. Kannst du dir nicht, bevor du zu mir kommst, die Worte abtreten, die Küsse abwaschen, dir die Liebesmale vom Hals scheuern. Die du so unverschämt offen zur Schau trägst, dass mir die Farbe der

Male ins Auge dringt. Mir wird schlecht. Ich kann nicht sprechen. Sprachlos sitze ich vor deinem violetten Hals. Starre auf deine Haut. Wo hast du das her. Du sagst, im Konzert wäre jemand an deinen Hals gesprungen. Lügner. Alles Lügen. Ich reiße dir die Haut nicht auf. Ich kratze dir nicht die Augen aus. Weil das Kind liegt zwischen uns. Unter dem gleißenden Licht einer Lampe und bekommt Draht zwischen die Zähne gezogen. Du kümmerst dich rührend. Sie weiß nicht, woher diese Male kommen. An der Wand der kieferorthopädischen Praxis ringe ich nach Luft. Und stelle mich tapfer wieder her. Meine Erniedrigung hat bereits ihren Grenzwert erreicht. Es ist alles zu spät. Aber ich mache weiter. Ich gehe nicht fort, von dir. Weil du sagst, du liebst mich. Du brauchst mich. Du kannst ohne mich nicht leben. Du willst mich nicht verlieren. Du willst mit mir unter einer Decke schlafen. Du willst mit mir alt werden. Du willst mit mir nach Polen fahren. Nach Nowe Warpno. Einmal noch. Darum spucke ich dich nicht an und schlage dir nicht ins Gesicht. Weil du sagst, du liebst mich. Und ich ohne diesen Satz nicht leben will. Später kochen wir dem Kind Pudding und schauen einen Kinderfilm. Mitten im Satz sagst du: Mein Schwanz tut weh. Dieser Satz gehört nicht zu mir, denn du warst nicht in mir. Dieser Satz muss zu diesen Knutschflecken gehören, die nicht von mir stammen. Du verwechselst hier offensichtlich eine Realität. Vermutlich hast du mehrere davon. Reichlich. Ich habe nur diese eine. Und die fängt an zu verschwimmen. Ein einziges Schwimmen.

Wir waren noch einmal in Polen. An dem Ort, an den wir immer wollten. Aber auf dem kleinen Sofa in diesem polnischen Zimmer hast du dich abgewandt. Ich wollte das Licht ausmachen und deinen Körper in meinen nehmen. Dein weißes Unterhemd, deinen weißen Schlüpfers ausziehen. Dich bis auf die Haut bringen, zurückholen. Du hast das Licht wieder angemacht und weitergelesen. Darauf bestanden, zu lesen. Ein Buch zu lesen. Eine Lesereise. Du hast mich vermieden, nicht berührt. Mit mir in einem Bett gelegen, als wäre ich eine Fremde. Keinen Kuss. Keinen Sex. Den völligen Entzug. Den kalten Entzug. Hier bin ich, aber berühr mich nicht. Die ganze Zeit hat die Luft in Nowe Warpno nach giftiger Farbe gerochen. Dieser giftige Geruch steckt in meiner Nase. Wir haben dann viel rote Brause getrunken und in Seen gebadet. Aber du hast mich nicht berührt. Meine Haut nicht angefasst. Du bist neben mir gegangen wie eine Illusion. Als ich vom Schwimmen zurückkam, hast du mit deinem Telefon gesprochen. In der Zeit, in der ich unter Wasser war, hast du bestimmt Liebesworte an eine andere geschrieben. Auf dem gleichen Bootssteg, auf dem ich hier mit dir sitze, mir wird schlecht. Wie kann einem in einer Liebe so viel schlecht sein. Der Sommer ist jetzt vorbei. Ich weiß, dass ich nur noch zufällig an deiner Seite bin. Auf einem polnischen Bootssteg. Der Bürgermeister redet auf die dort sitzenden Alkoholiker ein und agitiert sie. Ich höre dem Bürgermeister zu und könnte mir vorstellen, seine Frau zu werden. Er macht einen stabilen, sou-

veränen Eindruck. Er weiß, was er will. Ich sitze hier auf einem nassen Handtuch, mir ist kalt. An meiner Seite ein Junge, der immer gleichzeitig woanders ist. Ich bin abgefallen. Die Liebe, unsere, die innige, die wilde, ist fortgegangen. Wir können ihr nur noch hinterhersehen. Darum also sind wir bis über die Grenze gefahren. In einem Konsum kaufen wir Wurst, Bier, Brötchen und Zigaretten ein. Überlebensproviant. Wir wollten drei Tage bleiben. Daraus ist einer geworden. Die Fotos sind immer noch nicht entwickelt. Die letzten Fahndungsfotos einer abhandengekommenen Liebe. Wer belichtet unsere Momente jetzt. Herr Rossmann, Herr Schlecker. Hast du den Film in einer Schachtel. Verwechselst du die Bilder wieder. Vertauschst du die Leben jetzt. Fallen unsere Fotos von der Treppe, dem Schloss, dem See, der roten Brause auf den Boden eines nächsten Kleiderschranks. Am gleichen Abend hast du deine schwarze Tasche genommen, deinen Rucksack, unser ganzes Urlaubsgepäck, das für einen langen Sommer reichen sollte, und bist den Berg hochgegangen. Weil da oben wohnst du nämlich. In einem Haus mit zersprungenen Scheiben und einer zerfressenen Kastanie vor dem Fenster. In einer Wohnung, an der dein Name steht. Erst klebte über deinem Namen ein Bild von zwei nackten Mädchen, die sich mit Zunge küssen. Das Bild von der Telefonzelle in Tokio. Du hast es an deine Tür geklebt. Der Hinweis für die Mädchen, die gekommen sind, um deine Lippen zu küssen. Unser erster Kuss um vier Uhr morgens in einer grauen Bar. Wir

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

konnten nicht mehr aufhören. Whisky trinken, weiterküssen. Trunken von Küssen. Und trunken von Küssen tunkt ihr das Haupt ins heilige, nüchterne Wasser. Ihr holden Schwäne. Ich habe das Bild abgerissen von deiner Tür. Über deren Schwelle ich mich nicht mehr wage. Jetzt hängt ein Bild von Jack the Ripper an deiner Tür. Die Haare streng gescheitelt in der Mitte. Ein fieses Lächeln. Das also bist du. Zu dem gehst du, wenn du den Berg hochgehst. Ich wusste, dass du ein Mörder bist. Ritsch. Ratsch. Hast du unsere Liebe aufgeschlitzt. Es fließt kein Blut. Es wird nur still. Du verschwindest Ecke Sparkasse mit deinem Reisegepäck. Auf dem Berg wartet der Tod. Auch meine Bettdecke hast du mir weggerissen, die, von der du gesagt hast, wir wollen immer darunterliegen. Nackt unter einer Decke. Ein Zelt, eine Höhle, ein Haus, ein Lager. Ich habe den Bezug abgeknöpft, und du hast die Decke über den Arm genommen. Wegelagerer. Und bist damit gegangen, mit unserer Zudecke. Mit unserem Zuhause. Du hast die Wärme mitgenommen. Und unsere Füße, Beine, Arme, Rücken hast du auch mitgenommen. Unter der Decke, die mir geblieben ist, zieht der Nachtwind durch. Die Katzen zerreißen in der Nacht die Laken und springen über mein Gesicht. Respektlos geworden. Ich schreie sie an. Haut ab. Das Nachbarmädchen lacht mit greller Stimme durch meine Wand. Wieso lacht sie mitten in der Nacht. Hat sie Sex mit ihrem ebenfalls lachenden Freund. Vom Museum habe ich drei Fotos mitgebracht, ein offener Mund, der einen anderen offenen Mund

küsst, ein verschwommenes blondes Mädchen in weißer Unterwäsche, ein aufgeschlagenes Bett. Diese drei Bilder habe ich in Kopfhöhe über meinem Bett angebracht. Mein Kind findet das porno. Er hat getan, als sähe er es nicht. Es ist eine Erinnerung. Ich muss mich mit der Hilfe von Postkarten an goldene Zeiten erinnern. Im Juni haben wir das letzte Mal miteinander geschlafen. Wir haben jetzt November. Keine Blätter mehr an den Bäumen. Der Sommer lange vorbei. Er hat gesagt, er würde jetzt mit keiner Frau schlafen. Welche von den Frauen bin ich. So liege ich unter meiner Decke, der kalten, weißen, wie auf der Wachstation. Auf meinem seidenen Hemd sitzen Papageien auf großen Blumen, die Früchte tragen. Ananas, Papayas, Kokosnüsse. Zum Einschlafen streichle ich mir über den Bauchnabel und die Scham. Ziehe die Hände um die Knie und habe Phantomschmerzen. Die Abwesenheit deines Körpers schmerzt brutal. Eine Leerstelle. Durch nichts zu ersetzen. Nur durch Kälte. Ich reiße das Fenster zum Hof auf, damit es noch kälter wird. Spürlos. Fühllos. Der Mann von Frau Reuss ist gestorben. Unten im Erdgeschoss. Meiner auch. Aber ich kann es meinen Nachbarn nicht sagen. Ja, meiner ist auch gestorben. Ach. Mein Mann ist auch gestorben. Er hat sich mitgenommen. Jetzt geht er umher, unsere Decke über den Schultern. Wenn Sie ihn treffen, nehmen Sie ihn mit. Er geht überall mit hin. Jetzt, wo es draußen so früh dunkel wird, fällt die Einsamkeit nicht so auf. Keiner weiß, wer allein im Dunkeln sitzt. Herr Brendel von gegen-

über geht schon um fünf Uhr morgens mit leeren Plastiktüten aus dem Haus. Wenn es hell wird, kehrt er mit vollen zurück. Die stehen dann auf dem Balkon. Im Sommer riecht es aus den Tüten. Erst dachten wir, er hat seine Frau zerstückelt. Aber er hat keine Frau und keinen Kühlschrank. Darum die Lebensmitteltüten. Er hat ein ganz weißes Larvengesicht, auch er lacht durch die Wand. Er jauchzt in ganz hellen Tönen, mein Kind kann nicht einschlafen, weil Herr Brendel so einsam lacht. Von allen Seiten kichert es durch die Wände. Wenn das so weiterlacht, werden wir hier alle verrückt. Ein Mietshaus mit sonderbaren Menschen. Der Nachbar, da oben auf dem Berg, hat gefragt, ob er mich am meisten liebt. Weil ich immer lache. Da muss es doch einen Zusammenhang geben. Ich finde keinen mehr. Decke weg. Alles weg. Eines muss ich noch sagen. Es gab sogar einen November, da haben wir in der Abenddämmerung die Bettwäsche zur Mangel gebracht. An einer großen Mangel haben wir Laken und Kopfkissen gefaltet. Weil es so gut gerochen hat. Und die Bettwäsche lag dann übereinandergestapelt im Kleiderschrank. Jetzt sind die Stapel auseinandergerissen, und die Ordnung ergibt keinen Sinn mehr. Verstärkt müssen jetzt französische Sänger am Abend singen, um ein bisschen Stimmung ins Haus zu bringen. Weil du hast auch deine Stimme mitgenommen, die sanfte, die tiefe. Kein *shimmering*, kein *glimmering* mehr in mein Ohr gesungen. Mein Akkordeon muss ich auch nicht mehr auspacken. Die Hausmusik hat ausgespielt. Es ist still geworden.

Wie in einem Tempel. Die letzte wilde Musik, zu der wir, seid ihr denn verrückt geworden, getanzt haben, war die Musik von den zwei russischen Mädchen im Schneeregen. Wir haben uns umhergeschleudert, bis wir auf dem Boden ausgerutscht sind. Gesprungen auf den Boden, bis die Reinhardts von unten kamen, um zu klingeln. Und mit dem Besenstiel von unten klopfen. Hilfe, ich will wieder tanzen. Ich habe Angst, in einem solchen Haus in Stille zu sterben. Unbemerkt und viel zu jung für einen solchen Tod. Haben die Nachbarn und hat die Briefträgerin schon bemerkt, dass ich jetzt wieder mannlos bin.